



Von fallenden Tauben

Ein wiederkehrendes Schmuckstück auf Berner Frauenportraits im 17. Jahrhundert

Torben Hanhart

PS KN Berns visuelle und materielle Kulturen in der Frühen Neuzeit:

Kunst und Politik im grössten Stadtstaat nördlich der Alpen, HS24

18'992 Zeichen

08.02.2025

Luca Blum, 22-277-990

Viktoriarain 21

3013 Bern

+41 79 158 11 94

lucablum@hotmail.ch

5. Semester, BA Vermittlung in Kunst und Design (HKB), Minor Kunstgeschichte

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	1
	I.I Objekterschliessung	1
II	Abwägen von Ansätzen	3
	II.I Familiärer und Politischer Kontext	3
	II.II Hugenotten, Pietisten und Täufer	4
III	Fazit	8
	Literaturverzeichnis	10
	Abbildungsverzeichnis	10
	Weiterer Anhang	14
	Erklärung	19

I Einleitung

Diese Arbeit setzt sich mit einem spezifischen Schmuckanhänger auseinander, der im Rahmen dieser Recherche auf bisher zehn von knapp 270 untersuchten Berner Frauenportraits im Archiv der Burgerbibliothek Bern entdeckt wurde, deren Entstehung ins 17. Jahrhundert fallen.¹ Er hat die Form einer Taube im Sturzflug, ist meistens mit vier oder fünf roten Steinen besetzt und immer hängt eine Perle am Schnabel. Die Tauben sind jeweils kombiniert mit anderen für die Zeit typischen Schmuckstücken.² Durch die Kontextualisierung mit der sozialen, religiösen und politischen Konstellation in Bern zu jener Zeit werden Ansätze angedacht, welche verwendet werden können um die Gestaltung des Anhängers als Taube und den sehr klar eingrenzenden zeitlichen Rahmen seines Auftauchens zu erklären.

In der Objekterschliessung werden die Besonderheiten der Gestaltung des Anhängers aufgezeigt. Durch einen kleinen Exkurs in die Stammbäume der abgebildeten Frauen sollen einige mögliche Ansätze verworfen und andere bestärkt werden. Die soziale, religiöse und politische Konstellation wird anhand von diverser Literatur erschlossen. Eine unkonventionelle Literaturgattung, die für diesen Zweck sehr geeignet ist, wird eine tabellarische Zusammenfassung aus einer Lehrveranstaltung von Dr. Hanspeter Jecker sein, dessen Forschungsschwerpunkt der Pietismus und das Täuferum in der Schweiz ist.³

I.1 Objekterschliessung

Nun zur Betrachtung der Anhänger. Hier wurden drei möglichst verschiedene Exemplare gewählt, um die Varianz aufzuzeigen. Jedes Portrait zeigt eine Frau aus der Berner Oberschicht in für die Zeit typischer Kleidung, beinahe ausnahmslos

1 Burgerbibliothek online-Archivkatalog, zugänglich unter: <https://katalog.burgerbib.ch/feldsuche.aspx>, Signaturen: Porträtdok. 1153, Porträtdok. 2066, Porträtdok. 2067, Porträtdok. 3545, Porträtdok. 4966, Porträtdok. 5515, Porträtdok. 5516, Porträtdok. 6372, Porträtdok. 7867, Porträtdok. 9212, Porträtdok. 9683 und BSK Beatrice von Wattenwyl-Haus, Inv.-Nr. vW15.

2 Diese Einschätzung hat Andrea Franzen, Kuratorin für historische Textilien und Kostüme bis 1850 und Trachten am Schweizerischen Nationalmuseum in einer E-Mail abgegeben. Die erwähnten Dokumente finden sich im Anhang dieser Arbeit.

«Die Dame auf Ihrem Porträt ist sehr modisch gekleidet. Das sehe ich an dem Hinterfür, die Pelzkappe, welche zu dieser Zeit in Bern, Basel und Zürich und auch im Ausland en vogue war. Auch sonst umgibt sie sich ja mit vielen Symbolen. Der Anhänger entspricht der typischen Gestaltung in dieser Zeit. Schleifenformen mit Steinen sind sowohl im Bürgerlichen als auch im Trachtenschmuck gängig (siehe Liste Auswahl Anhänger anbei). Die Taube kommt in der Schmuckgestaltung häufig vor (Liste Schmuck mit Taube). Manchmal ist sie im Sturzflug, manchmal mit Zweiglein oder auch flammendem Herzen (christliche Symbolik). Ich denke, dass sich die Dame auf dem Porträt nicht ganz an die Kleider- und Sittenmandate hält. Schmucksteine wie Rubine und auch Perlen sind in dieser Zeit verboten, kommen aber in vielen Stücken vor. Einen Vergleich zum Zürcher Mandatsschmuck, der hingegen in Zürich erlaubt war, finden sie auf dem Inventarblatt (DEP 3931).»

3 Hanspeter Jecker, «Bernese Anabaptist History: a short chronological outline», tabellarische Zusammenfassung (Theologisches Seminar Bienenberg, 03.03.2019).

mit einer Brämikappe, eine typische Kopfbedeckung aus Pelz.⁴ Auf eine detaillierte Betrachtung der verschiedenen Portraits im Einzelnen wird verzichtet, da diese Arbeit sich explizit auf das abgebildete Objekt des Tauben-Anhängers konzentriert.

Zu Beginn eines der zwei Exemplare, mit denen diese Recherche ihren Anfang nahm. Das Gemälde hängt im Beatrice von Wattenwyl-Haus und ist im online-Archivkatalog der Burgerbibliothek unter den zwei Signaturen Porträtdok. 2066 und Porträtdok. 2067 zu finden. Erstere zeigt das Gemälde vor der Restaurierung, und die zweite den heutigen Zustand. Das beim Besuch des Hauses geschossene Detail-Bild (Abb. 1) zeigt die Taube am besten. An einer floral anmutenden, mit Steinen besetzten Brosche mit Schleifenform hängt die Taube im Sturzflug. Ein goldenes Ringlein an den Schwanzfedern dient als Bindeglied. Das Federkleid der Taube ist weiss gemalt, als Material für den Anhänger kommt beispielsweise Weissgold, Silber oder weiss emailliertes Metall in Frage. Die einzelnen Federn am Schwanz und an den Flügeln sind klar segmentiert und am Körper lässt sich eine Textur erkennen. Der Schnabel scheint farblich gleich ausgeführt zu sein, wie der tragende Ring, dementsprechend ist er wohl vergoldet. Am Schnabel hängt an einem weiteren Ringlein eine weisse Kugel, wohl als Perle zu lesen. Auf der Schwanzfeder, den zwei Flügeln, dem Kopf und zentral auf dem Körper befindet sich jeweils ein golden gefasster roter Stein.

Als zweites Beispiel wird das Gemälde mit der Signatur Porträtdok. 7867 (Abb. 2) betrachtet. Die Bildqualität ist für eine genaue Betrachtung sehr grenzwertig, aber trotzdem lässt sich ein wichtiger Unterschied feststellen. Wieder trägt die Frau eine ähnliche Brosche mit Schlaufenform, an der unten die Taube angrenzt. Die Form der Taube und auch die Perle am Schnabel lässt sich als sehr ähnlich festmachen, was aber festgestellt werden kann, ist die abweichende Besetzung mit roten Steinen. Nur zentral auf dem Körper lässt sich ein roter Stein erahnen, an den anderen Stellen scheint der Anhänger unbesetzt zu sein.

Als letztes Beispiel dient ein Portrait mit der Signatur Porträtdok. 6372, anhand der Detailaufnahme (Abb. 3). Hier hängt die Taube nicht an einer Brosche, sondern an einer massiven, mehrfach um den Hals getragenen Kette mit dicht verschlungenen Gliedern. Diese Ketten wurden auf den betrachteten Gemälden im Laufe des 17. Jahrhunderts von den oben beschriebenen Broschen abgelöst, wie man bei der Durchsicht der Archivbestände der Burgergemeinde feststellen kann. In den 1620ern sind die Ketten noch alleine vorhanden, später nur noch in Kombination mit Broschen.⁵ Der Anhänger sieht auf diesem Bild sehr gelb aus und erinnert an eine Materialbeschaffenheit aus Gold. Es scheint aber wahrscheinlicher, dass der gelbe Farbton einer der prekären Verfassung des Gemäldes anzurechnenden Verfärbung des Lackes zuzuschreiben ist. Der einzige klare Unterschied zum ersten Anhänger ist hier wiederum die abweichende Steinbesetzung, diesmal ist der Kopf der Taube

4 Siehe Franzen, Fussnote 2.

5 Vgl. u.a. Burgerbibliothek: Porträtdok. 388, 1625; Porträtdok. 8646, 1620; Porträtdok. 1385, 1665.

blank.

Nun stellt sich die Frage, wie diese Taube zu lesen ist. Die christliche Besetzung des Motivs mit dem Heiligen Geist scheint die offensichtlichste Deutung. Er wird oft als weisse Taube dargestellt, vor allem in Taufdarstellungen und im Kontext von Pfingsten. Was aber Fragen aufwirft sind die roten Steine. Auch hier war die erste Assoziation eine christliche Leseart, die Platzierung der Steine und die rote Farbe erinnern an die fünf Wunden Christi. Diese Interpretation hat sich im Verlauf der Recherche etwas abgeschwächt, weil, wie oben beschrieben, verschiedene Anhänger verschieden besetzt sind. Nichtsdestotrotz ist die Assoziation stark und wird daher nicht verworfen. Abgesehen von der fluktuierenden Anzahl der Steine ist die Stigmatisierung des Heiligen Geistes in seiner symbolischen Form der Taube eine Anomalie in der christlichen visuellen Kultur, insbesondere auch in der protestantischen; die Stigmatisierung ist ein Attribut, das einigen Heiligen im altgläubischen Kontext zugeschrieben wird. Dafür wird später ein Ansatz geliefert.

II. Abwägen von Ansätzen

II.I Familiärer und Politischer Kontext

Anhand der Verwandtschaftsverhältnisse⁶ der portraitierten Frauen lässt sich der Erklärungsansatz des Vererbens für das mehrfache Auftauchen von vermeintlich gleichen Anhängern verwerfen. Die zwei Gemälde im Beatrice von Wattenwyl-Haus mit dem scheinbar gleichen Anhänger bilden zwei Frauen ab, zwischen denen nur fünf Jahre Altersunterschied liegt. Der Verwandtschaftsgrad der zwei liegt bei dritten Cousins zweiten Grades. Weiter sind die Gemälde in zwei aufeinanderfolgenden Jahren gemalt worden. Auch wenn man andere Instanzen des Anhängers in die Recherche miteinbezieht, kommt man auf ähnliche Resultate. Eine Vererbung ist dementsprechend ausgeschlossen und die Existenz von mehreren Anhängern wird zusätzlich zu den beobachteten unterschiedlichen Steinbesetzungen durch die zeitliche Einordnung weiter zementiert.

Hier sei auch angemerkt, dass sämtliche Frauen der Berner Oberschicht angehörten, wir haben es mit einer sozial klar definierten Gruppe zu tun, die untereinander in aktivem Austausch stand und für die alle die gleichen Gesetze galten. Die Umsetzung von Regeln wie den Kleidermandaten war aufgrund der übersichtlichen sozialen Beziehungen für die zuständigen Instanzen vergleichsweise

6 Zur Abklärung von Verwandtschaftsgraden wurde das Historische Familienlexikon der Schweiz benutzt. <https://www.hfls.ch/humo-gen/>.

unaufwendig.⁷ Wie Andrea Franzen in ihrer Einschätzung betonte, ist die Kleidung stark von diesen Mandaten geprägt, auch wenn sich auf diesen repräsentativen Portraits manchmal den geltenden Regeln entsprechend etwas gewagt mit verbotenen Schmucksteinen und Ähnlichem inszeniert wurde.⁸ Eben bei der Angehörigkeit an diese soziale Gruppe ist ein weiterer Ansatz zu verorten. Da viele Männer der Berner Oberschicht im militärischen Kontext auch in Frankreich Karriere machten, war ein Gedanke, dass der Tauben-Anhänger eine Art Souvenir oder Anerkennungs-Medaille sein könnte für die Frauen, deren Männer im Ausland ihren Dienst absolvierten. Dafür gibt es aber keinerlei Anhaltspunkte, ausser dass der Ritterorden des Heiligen Geistes, dem einige französische Kommandeure angehörten, eben diese fallende Taube für sich benutzte.⁹ Mit dieser These lässt sich auch nicht ein zeitliches Fenster erklären, wie es hier vorhanden ist.

Ein anderer Orden vom Heiligen Geist – die Hospitaliter – war ab 1233 in Bern ansässig.¹⁰ Heute noch erinnert der Name der Heiliggeist-Kirche an seine Präsenz. Auch sie nutzten als Ordenszeichen die fallende Taube. Lange waren sie für das Spitalwesen in Bern zuständig, mit der Reformation aber wurde der Orden in Bern 1528 aufgelöst.¹¹ Im Nachgang wurden die Spitäler der Burgergemeinde unterstellt, auch Frauen nahmen wichtige Funktionen im Unterhalt der Infrastruktur ein.¹² Eine These ist es also, sich zu fragen ob die Frauen mit Tauben-Anhängern eine solche Funktion in den Spitälern innehatten und deshalb diesen Anhänger trugen. Gegebenenfalls lässt sich diese Idee mit dem nächsten Ansatz verbinden, da die Spitäler zumindest ab dem Grand Refuge in den letzten zwei Jahrzehnten des 17. Jahrhundert auch für gewisse Angelegenheiten mit Flüchtlingen zuständig waren.¹³

II.II Hugenotten, Pietisten und Täufer

Zeitlich können die Taubenanhänger auf Gemälden im Archiv der Burgerbibliothek in den Zeitraum zwischen 1670 und 1700 eingegrenzt werden. Weder in den 20 Jahren davor, noch danach konnte auf einem der Frauenportraits in der online-Sammlung

7 André Hollenstein, «Regulating Sumptuousness: Changing Configurations of Morals, Politics and Economics in Swiss Cities in the Seventeenth and Eighteenth Centuries», in *Sumptuary Laws in Medieval and Early Modern Europe*, hrsg. Giorgio Riello und Ulinka Rublack (Cambridge University Press, 11.01.2019), 124, <https://doi.org/10.1017/9781108567541.005>.

8 Siehe Einschätzung Franzen, Fussnote 2.

9 Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 9. (1907), «Heiliger Geist-Orden» <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Heiliger+Geist-Orden>.

10 Kathrin Utz Tremp, «Die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz: Bern», in *Helvetia Sacra* IV, Bd. 4, hg. Kuratorium der Helvetia Sacra (Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, 1996), 256, https://www.helvetiasacra.ch/de/book/IV_4?page=255.

11 ebd. 269.

12 Siehe: Hans Wildbolz, «Die französische Kolonie von Bern 1689-1850» (Inaugural-Dissertation, Universität Bern, 1920), 122.

13 ebd.

ein solcher Anhänger ausgemacht werden. Wenn man sich diese Zeitspanne in Bern vornimmt, trifft man unweigerlich auf eine spezifische Bevölkerungsgruppe: Die aus Frankreich geflüchteten Hugenotten. Der Beginn des Auftauchens der Anhänger fällt in eine Zeit, zu der bereits viele geflüchtete protestantische Familien in Bern eintrafen, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts zum Beginn des zweiten Refuges aus Frankreich geflohen waren.¹⁴ Ein Symbol, das die Hugenotten für sich prägten, ist das Hugenottenkreuz, auf dem ebenfalls eine Taube im Sturzflug abgebildet ist.¹⁵ Es stützt sich auf den oben erwähnten Orden des Heiligen Geistes mit dem gleichen Malteserkreuz, nur dass die Taube als Anhänger unten angebracht ist und sich nicht zentral auf dem Kreuz befindet wie beim Ritterorden.¹⁶ Hugenottenkreuze mit Taube sind spätestens um 1688 in Nîmes belegt.¹⁷ Eine aufgrund der spärlichen Erkenntnislage mit Vorsicht zu genießende These zum Entstehen der Berner stigmatisierten Taube lässt sich wie folgt formulieren:

Die fallende Taube wurde von den französischen Protestanten als Erkennungszeichen bereits ab der Mitte des 17. Jahrhunderts adaptiert, dazu gibt es keine Literatur, aber wenn man die Berner Gemälde so liest, muss man dies annehmen. In Bern angekommen war die Taube also bereits mit den Hugenotten identifiziert und referenzierte nicht mehr direkt den Heiligen Geist; das Verständnis für diese Überschreibung des Symbols wird vorausgesetzt. Nun gibt es bei der Berner Oberschicht, speziell anscheinend bei den Frauen, ein Verlangen danach, sich mit den geflüchteten Mitprotestanten zu solidarisieren. Das allgemeine Sentiment in Beziehung zu Frankreich änderte sich in Bern erst wirklich mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes.¹⁸ Die vorgeschobenen Massnahmen Louis XIV. und das Aufkommen der Tauben-Anhänger fallen in den gleichen Zeitraum.¹⁹ Die durch Frankreich ausgeübte Unterdrückung wird als Martyrium inszeniert, indem die Hugenotten-Taube mit roten Steinen besetzt wird, die Blut und erbrachte Opfer repräsentieren. Die Konstellation von Stigmata am symbolischen Körper des Heiligen Geistes machte also möglich, dass die Taube des Heiligen Geistes von den Geflüchteten für sich adaptiert wurde und das Symbol in dieser Besetzung mit den Wunden versehen wurde, um sich mit dem Schicksal der Vertriebenen zu solidarisieren, ihnen also ihr Opfer in Form einer Christus-Analogie anzuerkennen.

14 Danièle Tosato-Rigo, «Protestantische Glaubensflüchtlinge: Das zweite Refuge», in *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, übersetzt von Alice Holenstein-Beereuter, Version vom 12.12.2014, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026884/2014-12-12/>.

15 Evangelisches Museum Österreich, «Ein reformiertes Symbol: Das Hugenottenkreuz», Zugriff am 05.02.2025, <https://museum.evangel.at/sonder-ausstellung/hugenotten/ein-reformiertes-symbol-das-hugenottenkreuz/>.

16 Deutsches Hugenottenmuseum, «Hugenottenkreuz», Zugriff am 05.02.2025, <https://www.hugenottenmuseum.de/hugenotten/hugenottenkreuz.php>.

17 Evangelisches Museum Österreich, «Hugenottenkreuz».

18 Rudolf Dellsperger, *Die Anfänge des Pietismus in Bern*, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 22 (Vandenhoeck und Ruprecht, 1984), 24.

19 Tosato-Rigo, «Das zweite Refuge».

Diese These scheint aufgrund der klaren zeitlichen Eingrenzung und der sozialen Konstellation in Bern ein erster legitimer Ansatz zu sein, um weiterzudenken.

Das abrupte Abbrechen der Präsenz von Taubenanhängern auf Berner Frauenportraits um 1700 kann mit zwei Ereignissen verknüpft werden. Das ist einerseits der *Grand départ* der Hugenotten von 1699 – und damit auch das Erlangen verschiedener Abstufungen des Bürgerrechts der verbleibenden Familien in vielen frankophonen Berner Gemeinden.²⁰ Wenn man der oben aufgestellten These nachgeht, würde sich hier also die Notwendigkeit und Aktualität einer Solidarisierung verringern, da weniger Geflüchtete anwesend sind und die, welche noch da sind, einen neuen, integrierteren Status erlangen.

Das andere Ereignis erweitert die Konstellation um zwei weitere Glaubensgruppen, die Teil der sozialen, politischen und religiösen Landschaft des 17. Jahrhunderts in Bern waren. 1698-1699 fanden die Pietistenprozesse statt, mit denen die Berner Obrigkeit den Pietismus ausmerzen wollte.²¹ Dieser hatte sich über die 1680er in Bern etabliert und brachte sich gegenüber den etablierten Institutionen durch Kirchenkritik, emanzipatorische Tendenzen und soziale Auswirkungen in Verruf.²² Sie fügten sich in eine komplexe Konstellation ein, die seit der Reformation auch durch die von den Autoritäten verfolgte Täuferbewegung als weitere religiöse Akteurin geprägt war.

Das Inszenieren auf Portraits durch das Tragen der Tauben-Anhänger mag nebst der Solidarisierung mit den Hugenotten noch eine andere Intention in sich tragen. Die religiöse Heterodoxie mit den Bewegungen um die Täufer und Pietisten hatte in Bern seinen Höhepunkt um 1700, 1711 wurde eine Grosszahl der Pietisten ausgewiesen.²³ Man kann diese Solidarisierung der portraitierten Frauen mit den protestantischen Opfern aus Frankreich auch als Abgrenzung gegen die Frauen lesen, die sich in den neuen Kreisen der Täufer und Pietisten bewegten und sogar Diskussionskreise zu religiösen Themen in diesem Kontext, genannt Konventikel, abhielten.²⁴ 1669 wurden in Bern ausserdem sogenannte *Täuferjäger* ins Leben gerufen, deren Aufgabe es war, Täufer ausfindig zu machen und an die Obrigkeiten auszuliefern – 1671 wurden teilweise sogar Quoten für solche Festnahmen eingeführt.²⁵

Ob die Annahme einer inszenierten Abgrenzung für Frauen aus der

20 ebd.

21 Rudolf Dellsperger, «Pietismus», in *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 19.10.2010, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011424/2010-10-19/>.

22 Dellsperger, «Pietismus».

23 Jecker, «Bernese Anabaptist History», 2.

24 In Bern wurden solche Konventikel beinahe ausschliesslich von der Oberschicht angehörigen Frauen veranstaltet. Siehe: Lucinda Martin, «Gender and the Suppression of "Anabaptist Pietists" in Bern», in *Sisters: Myth and Reality of Anabaptist, Mennonite, and Doopsgezind Women, ca 1525-1900*, hrsg. Mirjam van Veen et al. (Brill, 2014), 226.

25 Jecker, «Bernese Anabaptist History», 2.

Obrigkeit in Bern zu jener Zeit tragbar ist, hat Dr. Hanspeter Jecker, wie oben schon erwähnt Forscher im Bereich Täufer- und Pietistengeschichte, in einer E-Mail folgendermassen kommentiert: «Ihre Frage reisst ein paar interessante Pisten und Themen auf. Ich bin aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Daten und Einsichten aber nicht in der Lage Ihnen eine schlüssige Antwort zu geben. [...] Grundsätzlich ist es natürlich durchaus denkbar, sich in Bern zwischen 1670 und 1720 durchaus im Clinch befunden zu haben: Manches an Täuferisch-Pietistischem sagt einem zu, anderes nicht. Mehr kann ich Ihnen dazu leider auch nicht sagen». Es scheint also in der etablierten Forschung weder viel für, noch gegen eine inszenierte Solidarisierung mit Geflüchteten mit zusätzlicher oder davon gelöster Abgrenzung gegen in Glaubenssachen täuferisch und pietistisch Orientierte zu sprechen.

Insofern erscheint es spannend, dass durch die Beobachtung dieser Tauben-Anhänger Fragestellungen aufkommen, die durch schriftliche Quellen in der gängigen Forschung bisher nicht angegangen werden konnten.

III Fazit

Die Grundlage dieser Arbeit ist die Entdeckung der Tauben-Anhänger auf den zwei Bildern im Beatrice von Wattenwyl-Haus, deren Ähnlichkeit durch die unmittelbare Nachbarschaft der Bilder auffiel und zu Fragen führte. Bei Annette Kniep vom Bernischen Historischen Museum und bei Andrea Franzen vom Schweizerischen Nationalmuseum, sowie bei Dr. Hanspeter Jecker wurden Einschätzungen und weitere Ressourcen zu den Anhängern eingeholt. Durch weitere Recherche in der online-Datenbank der Burgergemeinde konnte das Vorkommen der Anhänger auf Frauengemälden zum jetzigen Stand klar in einen Zeitraum von 1670 bis 1700 eingegrenzt werden. Es ist nicht ausser Frage, dass noch weitere Gemälde diese Anhänger abbilden. Ob sie noch existieren und wo diese sich befinden, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgemacht werden. Annette Kniep hat im Fundus des BHM ein Bild entdeckt, das auch im Archiv der Burgerbibliothek zu finden ist, weiter konnte ausserhalb dieses Archivs nicht recherchiert werden.²⁶ Die auszugshafte Analyse der familiären Verhältnisse der portraitierten Frauen lässt den Schluss zu, dass es sich nicht um vererbte Schmuckstücke handelt. Durch das Betrachten der verschiedenen Gemälde lässt sich auch sagen, dass es bei den gemalten Anhängern Unterschiede gibt, die nebst den Datierungen der Gemälde nahelegen, dass es sich um mehrere Anhänger handelt und nicht um ein und denselben, der weitergereicht wurde.

Um der Frage nachzukommen, warum diese Anhänger in einer klar eingrenzbaaren Zeit und mit recht starren Charakteristiken auf verschiedenen Portraits zu finden sind, müssen verschiedene Ansätze aufgestellt werden, die durch eine Kontextualisierung mit den sozialen, politischen und religiösen Umständen dieser Zeit in Bern entweder gestützt oder untergraben werden können. Der bisweilen schlüssigste Ansatz unterbreitet die Möglichkeit einer inszenierten Solidarisierung mit der prominenten Gruppe von protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich, den Hugenotten. Die Anfänge des Aufkommens der Anhänger lassen sich durch eine Selbstidentifikation der Gruppe mit der Symbolik der fallenden Taube erklären. Das Ende kann durch zwei einschneidende Migrations-Bewegungen von Bevölkerungsgruppen festgemacht werden, einmal migrierte eine Grosszahl der Hugenotten gegen Norden und zum zweiten wurden viele Pietisten, welche die religiöse Konstellation in Bern zu jener Zeit aufwühlten, ausgewiesen. Aufgrund jener Konstellation lässt sich auch mutmassen, dass die Inszenierung auf Portraits mit dem symbolischen Taubenanhänger als Abgrenzungsmittel diene.

Keiner der Ansätze konnte gänzlich verworfen, oder einwandfrei belegt werden. Im weiteren Vorgehen wäre eine vertiefte Auseinandersetzung mit

26 Unbekannt, *Portrait von Katharina Tschärner geb. Lüthardt verh. Berseth (1626-1704)*, 1675, Öl auf Leinwand, 114 × 84.5 cm, Bernisches Historisches Museum, Inv. Nr. H/41359, Burgerbibliothek Bern, Archivkatalog: Signatur Porträtdok. 6372, <https://ark.burgerbib.ch/ark:36599/r41qsnjrzv>. Datenblatt BHM im Anhang.

den religiösen und sozialen Umfeldern der portraitierten Frauen anhand von möglicherweise erhaltenen Briefen oder ähnlichem Archivmaterial wohl ein Mittel, zu mehr Einsichten zu kommen. Ein weiterer Ansatz, der einmal in dieser Arbeit angedacht war, wäre die Analyse von Quittungen in den Familienarchiven derjenigen Familien, aus denen die portraitierten Frauen kommen, um vielleicht einen Goldschmied oder Schmuckkaufmann ausfindig machen zu können, der die Anomalie der stigmatisierten Taube geprägt hat. Dazu wurde eine Mappe im Archiv der Burgerbibliothek lokalisiert²⁷, die unter auch Goldschmiederechnungen an die Familie von Wattenwyl im Zeitraum von 1670-1676 beinhaltet. Die Hürde des Lesens der handschriftlichen Rechnungen hob den Aufwand aber leider über den Rahmen dieser Seminararbeit heraus.

Ein kleines Detail auf zwei Gemälden regte in dieser Arbeit also eine Recherche und daraus hervorgehend eine Zusammenstellung einer Gruppe von Portraits an, auf denen ein bestimmtes Objekt immer wieder auftaucht. Anhand dieses Fundus fand eine Auseinandersetzung mit komplexen sozialen, politischen und religiösen Konstellationen statt und es wurden einige mögliche Ansätze zu Solidarisierungspraktiken und inszenierter Abgrenzung gegen von den etablierten Institutionen sanktionierte religiöse Gegenbewegungen aufgezeigt.

27 Archivkatalog Burgerbibliothek Bern: Signatur FA von Wattenwyl C 105.

Literaturverzeichnis

Dellsperger, Rudolf. *Die Anfänge des Pietismus in Bern*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 22. Vandenhoeck und Ruprecht, 1984.

Dellsperger, Rudolf. «Pietismus». In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Version vom 19.10.2010. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011424/2010-10-19/>.

Deutsches Hugenottenmuseum. «Hugenottenkreuz». Zugriff am 05.02.2025. <https://www.hugenottenmuseum.de/hugenotten/hugenottenkreuz.php>.

Evangelisches Museum Österreich. «Ein reformiertes Symbol: Das Hugenottenkreuz». Zugriff am 05.02.2025. <https://museum.evangel.at/sonder-ausstellung/hugenotten/ein-reformiertes-symbol-das-hugenottenkreuz/>.

Hollenstein, André. «Regulating Sumptuousness: Changing Configurations of Morals, Politics and Economics in Swiss Cities in the Seventeenth and Eighteenth Centuries». In *Sumptuary Laws in Medieval and Early Modern Europe*. Hrsg. Giorgio Riello und Ulinka Rublack, Cambridge University Press, 11.01.2019. <https://doi.org/10.1017/9781108567541.005>.

Jecker, Hanspeter. «Bernese Anabaptist History: a short chronological outline». Tabellarische Zusammenfassung. Theologisches Seminar Bienenberg, 03.03.2019. <https://swissmennonite.org/wp-content/uploads/2019/03/Bernese-Anabaptist-History-A-Chronological-Outline-1.pdf>.

Martin, Lucinda. «Gender and the Suppression of “Anabaptist Pietists” in Bern». In *Sisters: Myth and Reality of Anabaptist, Mennonite, and Doopsgezind Women, ca 1525-1900*, herausgegeben von Mirjam van Veen, Piet Visser, Gary K. Waite, Els Kloek, Marion Kobelt-Groch und Anna Voolstra. Brill, 2014. 211-228. <https://doi.org/10.1163/9789004275027>.

Tosato-Rigo, Danièle. «Protestantische Glaubensflüchtlinge: Das zweite Refuge». In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, übersetzt von Alice Holenstein-Beereuter. Version vom 12.12.2014. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026884/2014-12-12/>.

Utz Tresp, Kathrin. «Die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz: Bern». In *Helvetia Sacra* IV, Bd. 4. Hg. Kuratorium der Helvetia Sacra. Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, 1996. https://www.helvetiasacra.ch/de/book/IV_4?page=255.

Wildbolz, Hans. «Die französische Kolonie von Bern 1689-1850». Inaugural-Dissertation, Universität Bern, 1920.

Abbildungsverzeichnis

Siehe folgende Seiten.



Abb. 1: Unbekannt, *Portrait von Magdalena Frischning geb. von Weiss (1647-?)*, 1682, Öl auf Leinwand, 31.5 × 22.1 cm, BKS Beatrice von Wattenwyl-Haus, Inv. Nr. vW134, Burgerbibliothek Bern, Archivkatalog: Signatur Porträtdok. 2067, Detail, <https://ark.burgerbib.ch/ark:36599/gv5zs16wx82>.



Abb. 2: Unbekannt, *Portrait von Anna Maria Wyttenbach geb. Gottier (1654-1688)*, 1682, Öl auf Leinwand, 83 × 66.5 cm, Burgerbibliothek Bern, Archivkatalog: Signatur Porträtdok. 7867, <https://ark.burgerbib.ch/ark:36599/7k2h8mx9z4m>.



Abb. 3: Unbekannt, *Portrait von Katharina Tscharner geb. Lüthardt verh. Berseth* (1626-1704), 1675, Öl auf Leinwand, 114 × 84.5 cm, Bernisches Historisches Museum, Inv. Nr. H/41359, Burgerbibliothek Bern, Archivkatalog: Signatur Porträtdok. 6372, Detail, <https://ark.burgerbib.ch/ark:36599/r41qsncjrzv>.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Annette Kniep, Kuratorin für Frühe Neuzeit (1530–1850), Gemälde, Kunsthandwerk und Textilien am BHM.

Weiterer Anhang


1. Bernisches Historisches Musuem. Objektblatt BHM (Hist) H/41359. 12.12.2024.








Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Annette Kniep, Kuratorin für Frühe Neuzeit (1530–1850), Gemälde, Kunsthandwerk und Textilien am BHM.







2. SNM Documentation Services. Auswahl Anhänger Sammlung SNM. 16.12.2024.






3. SNM Documentation Services. Schmuck mit Taube SNM. 16.12.2024.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Andrea Franzen, Kuratorin für historische Textilien und Kostüme bis 1850 und Trachten am Schweizerischen Nationalmuseum.

Inv. Nr.	H/41359	
Titel	Porträt von Katharina Tscharner geb. Lüthardt verh. Berseth (1626-1704)	
Datierung	Herstellung: 1675	
Masse	Objektmass: H/L 114.0 x B 84.5 cm	
Geo Bezug		
Fund/Grabung		
Beteiligte	Maler/in: unbekannt	
Beschreibung	<p>Hüftbild im Dreiviertelprofil nach links, Blick ist auf den Betrachter gerichtet. Die Dargestellte trägt ein schwarzes Kleid mit weissem Mühlsteinkragen, unter dem eine mehrreihige Gliederkette mit steinbesetztem Kreuzanhänger hervorblitzt. Um die Taille ist eine dreireihige Gliederkette gelegt, die ellbogenlangen Ärmel haben rote Ärmelaufschläge, unter denen weisse Hemdärmel hervortreten und mit schwarzen Schleifen eingereiht die Handgelenke freigeben, an denen je ein goldenes Armband steckt. Die rechte Hand hält ein mit Silber beschlagenes, ledergebundenes Buch, die Linke, mit einem goldenen Ring mit Diamant oder Kristall am kleinen Finger liegt auf dem weiten Rock über der Hüfte. Das Haar ist vollständig von einer voluminösen, schwarzen Pelzhaube (Brämikappe) bedeckt.</p>	
Material	Öl auf Leinwand	

Inventarnummer	Übersichtstexte	Erwerbungsart	Bild
DEP-3931 (HI-1261)	<p>Anhänger. Zürcher Mandatschmuck. Silbervergoldetes Filigran mit farbigem Email. Gagat. 1700 - 1710. 8,5 x 4 cm. Filigranarbeit auf Silber, vergoldet. Filigranarbeit auf Silber, vergoldet.</p> <p>750 Jahre Zürcher Gold- und Silber-Schmiedehandwerk, Ausstellung im Helmhaus Zürich 1981, Verzeichnis der ausgestellten Werke Nr. 446</p>	Depositem	
LM-885.4	Kreuzanhänger. Bauernschmuck aus Silber, mit roten Glassteinen. An schwarzem Band. 1600 - 1700.		
LM-1951	Anhänger. Silbervergoldet. Durchbrochene Rosette. 2 Eglomisés: IHS und Heiliger. 1700 - 1800.		
LM-3352	Anhänger. Messingrosette. Silbernes, vorne vergoldetes Kruzifix. Filigranumrahmung. 1700 - 1800.		
LM-21829	Anhänger. Medaillon, ovales Rämchen mit Porträt eines Geistlichen mit Locken, 4 Amethysten. 1650 - 1700. 5,5 x 2,3 cm (Gemälde). Rahmen: Metall. Gemälde: Email (opak).		
LM-62487	Anhänger. Umgearbeiteter Ehepfennig. Rundmedaillon mit Rand in Form eines Blattkranzes. Schlagwort: Allianzwappen Familie de Duno-Peyer. Datiert 1601. Herkunft: Barbara Duno-Peyer, Zürich. 6,4 cm. Ø 4 cm 17,9 g. Gold, emailliert.	Kauf	
LM-72480	Anhänger. Edelsteinbesetzter Aufsatz in krönchenartiger Form mit Diamanten und Saphiren. Herstellung: 1600 - 1650. Herkunft: Roman Abt (1850 - 1933). 9 cm. Gold, graviert.	Geschenk	

Inventarnummer	Übersichtstexte	Erwerbungsart	Bild
DEP-10448 (KOC-6.14) Koch Ringsammlung	Fingerring. Frühchristlicher Ring mit nach oben hin leicht breiter werdender Schiene. Auf der oberen Ringmitte ist eine nahezu quadratische Siegelplatte mit Taube mit Olivenzweig(?) im Profil. n. Chr. 300 - 400. Herkunft: Unbekannter Hersteller. 2 cm. Ø 2 cm. Gold, geschmiedet, gepunzt. Graviert.	Depositum	
DEP-10857 (KOC-23.39) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Ring mit Schultern in Konsolenform und Kapitellabschluss. Der Ringkopf besteht aus einem Rahmen in Herzform, darauf in einer Kastenfassung ein Diamant. Dahinter ist eine Taube. 1700 - 1800. Herkunft: Westeuropa. 2,2 cm. Ø 1,9 cm. Email (Grubenschmelz) auf Gold, Email (en ronde bosse). Montiert. Diamant, geschliffen (Facetten).	Depositum	
DEP-10911 (KOC-27.32) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Ring mit schmaler Schiene, aussen mit Akanthusdekor verziert. Den Ringkopf bildet eine vollplastische Taube mit einem Rubin in der Mitte umgeben von vier Diamantsplittern. Schlagwort: Taube. 1700 - 1800. Herkunft: Westeuropa. 1,9 cm. Ø 1,8 cm. Gold, montiert. Silber, montiert, gelötet. Diamant, geschliffen. Rubin, geschliffen (Tafelschliff).	Depositum	
DEP-10912 (KOC-25.40) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Ring mit schmaler Schiene, verziert mit Zungen- und Balusterornamenten. Der Ringkopf ist in Form einer fliegend Taube, bestehend aus Rubinen, Diamanten und Smaragden. Um 1770. Herkunft: möglicherweise Spanien. 2,1 cm. Ø 2 cm. Gold, montiert. Silber, montiert, emailliert. Rubin, geschliffen (Tafelschliff). Smaragd, geschliffen. Diamant, geschliffen.	Depositum	
DEP-10977 (KOC-30.18) Koch Ringsammlung	Trauer링 / Gedenkring. Ring mit spitzovalem Ringkopf. Unter Glas auf blauem Grund ist ein Rahmen aus Golddraht mit Volutenzier gefüllt. In der Mitte ist ein Urn mit einer Rose und darüber eine Taube. 1790 - 1800. Herkunft: möglicherweise Deutschland. 2,3 cm. Ø 2 cm. Gold, montiert, graviert. Perlmutt. Elfenbein. Glas. Wachs.	Depositum	
DEP-11002 (KOC-30.39) Koch Ringsammlung	Fingerring. Ring mit hochovalem Ringkopf. Unter Glas ist ein Medaillon aus Elfenbein mit Darstellung eines jungen Mädchens in Dreiviertelansicht neben einem Vogelbauer, in der Hand eine Taube. Um 1790. Herkunft: möglicherweise England. 2,1 cm. Ø 1,9 cm. Rotgold, graviert. Elfenbein, bemalt. Glas.	Depositum	
DEP-11011 (KOC-30.30) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Ring mit hochrechteckigem Ringkopf, die Ecken abgeschrägt. In einem Gelbgoldrahmen ist ein Mosaik eingefasst. Eine Taube mit rotem Band in Profilansicht sitzt auf einem Kirschzweig. Herstellung: möglicherweise Italien (Giacomo Raffaelli, Rom?). 1790 - 1800. 2,7 cm. Ø 2,1 cm. Rotgold.	Depositum	
DEP-11012 (KOC-3031) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Hufeisenförmige Schiene, Ringkopf hochrechteckige Zargenfassung, darin aus Mosaiksteinchen gebildete weisse Taube mit rotem Halsband auf Ast sitzend, vor blauem Grund. Schlagwort: Taube. 1793 - 1795. Herkunft: Rom. 2,1 cm. Ø 2,1 cm. Gold, montiert. Mikromosaik.	Depositum	
DEP-11417 (KOC-25.37) Koch Ringsammlung	Freundschaftsring / Liebesring. Hufeisenförmige gerillte Schiene, Schulterpartie durchbrochenes Palmettenblatt, diamantbesetzter Ringkopf aus Silber mit antithetischem Taubenpaar um Korb mit drei Früchten. Schlagwort: Taube. Herstellung: Österreich (Wien). 1866 - 1872. 2,3 cm. Ø 2,2 cm. Gold, montiert. Silber, ziseliert, graviert. Silber, montiert. Diamant. Rubin.	Depositum	

Inventarnummer	Übersichtstexte	Erwerbungsart	Bild
DEP-11472 (KOC-36.17) Koch Ringsammlung	Fingerring. Ring mit facettierten Kanten. Umlaufend verläuft ein Blattkranz mit Kornähre und Taube auf einer Seite, Eichhörnchen mit Haselnüssen auf der anderen. Dazwischen sind Blüten. Um 1820. Herkunft: möglicherweise Deutschland. Ø 2 cm. Gold, gesägt, graviert. Emailliert. Perlen.	Depositem	
DEP-11583 (KOC-47.21) Koch Ringsammlung	Fingerring. Ring aus zwei Reifen, die wie Kordeldraht wirken. Oben sind die Reifen auseinandergebogen und eine schräge Wappenkartusche ist eingesetzt. Darauf ist eine Taube mit Ölzweig. Um 1815. Herkunft: Deutschland. 2,3 cm. Ø 2,1 cm. Eisen, geschwärzt, gegossen. Stahl, poliert. Gold.	Depositem	
LM-77890	Deli. Anhänger mit doppelseitig bemaltem Medaillon. Taube und flammendes Herz. Um 1830 - 1835. 12,3 cm. Ø 5,5 cm. Messing, vergoldet, emailliert. Bemalt.	Alter Bestand	
LM-152676.1-7	Anhänger. sieben diverse Anhänger. Um 1900.	Legat	
LM-152676.1	Anhänger. Taube im Sturzflug mit grünem, geschliffenem Glasstein auf dem Rücken, mit dem Schnabel ein Herz haltend. Um 1900. 2,6 x 1,4 x 0,3 cm. Gold.	Legat	

Erklärung


Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Wenn ich Künstliche Intelligenz (e.g. DeepL, ChatGPT, etc.) als Hilfsmittel verwendet habe, habe ich sämtliche Elemente, die ich von einer Künstlichen Intelligenz übernommen habe, als solche deklariert. Es finden sich die genaue Bezeichnung der verwendeten Technologie sowie die Angabe der «Prompts», die ich dafür eingesetzt habe, in den Fussnoten bzw. im Anhang der Arbeit. Mir ist bekannt, dass andernfalls die Arbeit mit der Note 1 bewertet wird bzw. der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des auf Grund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Für die Zwecke der Begutachtung und der Überprüfung der Einhaltung der Selbständigkeitserklärung bzw. der Reglemente betreffend Plagiate erteile ich der Universität Bern das Recht, die dazu erforderlichen Personendaten zu bearbeiten und Nutzungshandlungen vorzunehmen, insbesondere die schriftliche Arbeit zu vervielfältigen und dauerhaft in einer Datenbank zu speichern sowie diese zur Überprüfung von Arbeiten Dritter zu verwenden oder hierzu zur Verfügung zu stellen.

(referenz: Generalsekretariat, Rechtsdienst, Unibe, 5 Juni 2023)

Unterschrift, Datum

 , 08.02.2025